

Niedergang der amerikanischen Weltmacht?

Eine französische Sicht auf die USA

Selten gibt es im deutschen Sprachraum so geistreich und flüssig argumentierende Essays wie die im vorliegenden Band versammelten, zumal darin Thesen vorgetragen werden, die hierzulande bestenfalls mit Vorbehalt, didaktischer Vorsicht und trockener Wissenschaftssprache diskutiert würden. Der «Nachruf» auf die Weltmacht USA¹ löste in Frankreich bei seinem Erscheinen eine lebhaftige Diskussion aus. Kurioserweise haben Kernaussagen dieses Buches durch die gegenwärtigen politischen Entwicklungen eine geradezu prophetische Bestätigung in dem Umstand erfahren, dass Russland, Frankreich und Deutschland zu einer Koalition gefunden haben, um dem «theatralischen Militarismus» der USA entgegenzutreten. Genau diese Koalition fordert Todd in seinen Essays des öfteren ein bzw. er sieht sie – erweitert um Japan – als eine nahezu zwangsläufige an, sobald der «demonstrative Militarismus Amerikas» in Aktion trete, um dem Rest der Welt die militärische Unterlegenheit aller Nationen vorzuführen. Denn dieser «theatralische und demonstrative Militarismus der USA» beunruhige, so Emmanuel Todd, «die wahren Mächte der Erde» und veranlasse sie in Gestalt Europas, Russlands und Japans zur Annäherung.

Wie aber kommt der Autor dazu, Europa, Russland und Japan als die «wahren Mächte» hinzustellen, was doch impliziert, die USA – als unanfechtbare Supermacht und einzige Weltmacht in aller Munde – als Scheinmacht anzunehmen?

Todds Kernthese bezüglich der «Weltmacht» USA ist, dass diese inzwischen wirtschaftlich vom Rest der Welt völlig abhängig ist, sozusagen auf Pump lebt, unter anderem belegbar am amerikanischen Handelsbilanzdefizit, das sich zwischen 1990 und 2000 von 100 auf 450 Milliarden Dollar erhöht hat. Längst stagniere die Produktivität der US-Wirtschaft. Auch seien der Großteil der Importe nicht mehr Rohstoffe, wie fälschlicherweise oft angenommen, sondern hochwertige Güter aus der industriellen Produktion des Auslands. Im Kern sei die US-Wirtschaft eine Finanzblase, also kurz vor dem Ende. Den gegenwärtigen Konsum können sich die USA nur

deshalb noch leisten, weil die Privilegierten der Peripherie, das heißt des Auslands, Geld als Investition nach Amerika brächten, Geld, mit dem die Amerikaner dann den Konsum von Gütern finanzieren, «die sie überall in der Welt einkaufen.» Diesbezüglich wagt E. Todd in seinem Buch folgende Prognose: «Das wahrscheinlichste Szenario ist eine Panik an den Börsen von unvorstellbarem Ausmaß, gefolgt von einem tiefen Sturz des Dollars. Damit wäre es mit der ›imperialen‹ Position der Vereinigten Staaten in wirtschaftlicher Hinsicht vorbei.» (S.129).

Weil man in den maßgeblichen Kreisen um die den USA inzwischen immanente Wirtschaft- und Bildungsschwäche weiß, – jene Faktoren, die nach E. Todd die «wahre» Stärke einer Nation ausmachen –, setzt man, quasi in einem Kompensationsverfahren globalen Zuschnitts, auf die Projektion militärischer Allmacht. Dabei nimmt die US-Führungselite auch den Verlust von Demokratie in Kauf. Todd analysiert in diesem Rahmen eine doppelte Umkehrung der Verhältnisse: In dem Maße, wie die USA fortschreitend vom Rest der Welt wirtschaftlich abhängig wurden und ihre Demokratie zur Oligarchie verblasste, nahm in Eurasien die Demokratie zu, bei gleichzeitiger Abnahme der wirtschaftlichen Abhängigkeit von den USA. Mit dem Niedergang der liberalen Demokratie in den USA nahm nun aber auch deren aggressives Potenzial zu. Damit schlug

die Geburtsstunde des «theatralischen Militarismus», dem drei hervorsteckende Merkmale eignen: Er benötigt erstens eine durch einen permanenten Kriegszustand in Atem gehaltene Welt. In den Worten E. Todds: «Ein Problem wird nie endgültig gelöst, denn so kann die «einzige Supermacht», die auf der Welt verblieben ist, beliebige militärische Aktionen rechtfertigen.» (S. 38). Dann, zum zweiten, konzentriert man sich in den künftigen Feldzügen und Schlachten auf «Kleinstmächte – Irak, Iran, Nordkorea, Kuba», um so den «wahren Mächten», um deren Eindämmung es eigentlich geht, die eigene Allmacht vorzuführen. Gleichzeitig ermöglichen diese Konflikte, die mili-



tärisch ein «Null-Risiko» darstellen, es den USA, überall auf der Welt präsent zu sein. Drittens wird im Rahmen des so angeheizten Rüstungswettlaufs der technologische Vorsprung der USA noch weiter ausgebaut.

Kurzum: E. Todds Analyse des US-Imperiums geht dahin, dass dessen absehbare imperiale Überdehnung sich zum einen einer elementaren Systemkrise verdankt und zum anderen schon deshalb das angestrebte Ziel der Weltherrschaft verfehlen muss. Der imperiale Wille und alle damit verbundenen militärischen Aktionen sollen demnach die dem US-System immanenten Schwächen kaschieren. So gesehen liest sich E. Todds Buch wie die Ergänzung und Aktualisierung von Chalmer Johnsons Band *Ein Imperium zerfällt. Wann endet das amerikanische Jahrhundert?* (München, 2000). Anders als Johnson führt aber Todd ein Reihe von internen Gründen an, die die imperialen Projektionen der USA als nahezu zwangsläufige oder zumindest erklärable Aus- bzw. Fluchtwege aus ungelösten Wirtschafts- und Gesellschaftsproblemen vorführen. Diesen imperialen Projektionen werden, so die Hoffnung Todds, die Grenzen in einer Koalition von Staaten aufgezeigt werden, die an dieser US-Negation erwachen werden.

Außerdem gelingt dem Autor eine überzeugende Interpretation der einschlägigen Theoriedebatten in den USA nach der Implosion der Sowjetunion: Fukuyamas These von der universellen Ausbreitung der Demokratie als «Ende der Geschichte» ergebe, so Todd, die «paradoxe Situation, dass die Vereinigten Staaten als Militärmacht überflüssig werden und sich damit abfinden müssen, eine Demokratie wie alle anderen zu sein.»² Weil das noch nicht einmal theoretisch sein durfte, entwickelte Huntington das Konstrukt des «Kampfes der Kulturen», mit dem die USA ihre Macht erfolversprechender als mit einem «ewigen Frieden» erhalten und ausbauen zu können glaubten.³ Doch blieben Huntingtons Thesen, bei aller Nützlichkeit, wegen ihres dezidiert religiös-ethnischen Charakters nur partiell anwendbar, zumal nach ihm die meisten «Zivilisationen» für das westliche Modell ungeeignet sind. Auf Dauer lässt sich damit eine Weltherrschaft nicht begründen. An dieser Stelle tritt Brzezinskis geopolitische Version in Erscheinung, nach Todd die klügste und pragmatischste Variante aller US-Herrschaftskonzepte⁴: «Im Grunde nimmt Brzezinski die in Fukuyamas Paradox enthaltene implizite Bedrohung ernst und zeigt einen Weg, wie die Vereinigten Staaten doch noch diplomatisch und militärisch die Kontrolle über die Alte Welt behalten können.» (S. 27). E. Todd aber setzt auf ein dagegen widerstehendes Europa mit dem Hoffnungspol eines sich erholenden Russland, das Europa und die

Welt aufgrund seiner militärischen Stärke und seines Universalismus vor den Unwägbarkeiten und Abenteuern der imperialen USA schützen könne.

Es bleibt allerdings mehr als fraglich, ob eine derartige Koalition der «wahren» Mächte Japan, Russland und Europa, wenn sie denn überhaupt zustande käme und Bestand hätte, ein Gegengewicht zur vom Autor wohl doch unterschätzten Macht der USA bilden könnte. Fraglich ist auch, ob eine bloße «balance of power» dieser erhofften Koalition gegenüber den USA eine hinreichende Idee für eine Gesundung und Neugestaltung der internationalen Verhältnisse darstellt. Auch dürften die wirklichen wirtschaftlichen, technologischen und militärischen Kapazitäten und Ressourcen der USA über dasjenige hinausreichen, was Todd in seinem Buch analytisch aufzeigt. Und so bleibt die Frage, ob die Hoffnungen und dezidiert vorgebrachten Voraussagen seines Buches bezüglich der brüchigen und im Niedergang begriffenen Weltmacht USA sich bewahrheiten oder nicht doch Ausdruck eines nachvollziehbaren Wunschenkens sind.

Trotz solcher Einschränkungen macht die Lektüre von Emmanuel Todds intelligent geschriebenem Buch verständlich, warum es seit seiner Veröffentlichung im vergangenen Herbst in Frankreich auf der Bestsellerliste steht.

Gerd Weidenhausen, Esslingen

-
- 1 Emmanuel Todd, *Weltmacht USA. Ein Nachruf*. Piper-Verlag, München 2003.
 - 2 Bezieht sich auf: Francis Fukuyama, *Das Ende der Geschichte – wo stehen wir?*, München 1992.
 - 3 Samuel Huntington, *Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert*, München/ Wien 1996.
 - 4 Zbigniew Brzezinski, *Die einzige Weltmacht. Amerikas Strategie der Vorherrschaft*, Weinheim und Berlin 1997.